

5. Zusammenfassung

Bei den Formen gesundheitsrelevanten Verhaltens zeigten sich zwischen männlichen und weiblichen Polizeibeamten einige signifikante Unterschiede in der Ernährungsweise und beim Alkoholkonsum, nicht hingegen bei der Raucherprävalenz und bei der sportlichen Aktivität: Männer konsumierten häufiger Wurst/Schinken, Weiß-/Mischbrot und Kaffee, die Frauen signifikant häufiger Käse/Quark/Joghurt und Tee. Beim Alkoholkonsum bestand ein signifikant häufigerer Konsum von Bier und Spirituosen, ferner auch der drei Alkoholika „insgesamt“ (Summenscore über Bier, Wein/Sekt, Spirituosen) bei den Männern.

Signifikante Unterschiede fanden sich auch beim Merkmal Körpergewicht, einigen wahrgenommenen Beschwerden (Einzel-Items) und beanspruchenden Arbeitsaspekten, nicht jedoch bei der Beurteilung des subjektiven Gewichtsempfindens, den Beschwerdenkategorien und der Beurteilung der Arbeitsatmosphäre: Die Prävalenz von Normal-, Übergewicht und Adipositas war bei männlichen Polizeibeamten signifikant in Richtung Übergewicht/Adipositas erhöht. Bei den wahrgenommenen Beschwerden fand sich eine signifikant stärkere Ausprägung der Beschwerde „starkes Schwitzen“ bei den Männern und der Beschwerde „Grübeleien“ bei den Frauen. Männliche Polizeibeamte fühlten sich im Vergleich zu ihren Kolleginnen häufiger durch „störende Unterbrechungen bei der Arbeit“, durch „ungünstige Beleuchtung“ und „Überstunden“ beansprucht.

Zwischen den beiden beruflichen Statusgruppen zeigten sich signifikante Differenzen im Nahrungsmittel- und Alkoholkonsum, nicht hingegen bei der Raucherprävalenz und bei sportlicher Aktivität: Sachbearbeiter Streifendienst konsumierten häufiger Weiß- und Mischbrot, Dienstaufsichts-, Streifen-/Einsatzführer hingegen tranken häufiger Wein/Sekt und Spirituosen. Bei der Häufigkeit des Konsums alkoholischer Getränke „insgesamt“ (bezogen auf Bier, Wein/Sekt, Spirituosen) zeigte sich ein signifikant häufigerer Konsum in der Gruppe der Dienstaufsichts-, Streifen-/Einsatzführer.

Signifikante Unterschiede zwischen den beiden beruflichen Statusgruppen lagen des Weiteren bei einigen wahrgenommenen Beschwerden und beanspruchenden Arbeitsaspekten sowie bei der Beurteilung der Arbeitsatmosphäre vor, nicht jedoch bei den Merkmalen Körpergewicht, subjektives Gewichtsempfinden, wahrgenommener Gesundheitszustand und den Beschwerdenkategorien (nach v. Zerssen): Dienstaufsichts-, Streifen-/Einsatzführer gaben eine signifikant stärkere Ausprägung der Beschwerde „Mattigkeit“, Sachbearbeiter Streifendienst eine grenzwertig stärkere Ausprägung der Beschwerde „Ein- und Durchschlafschwierigkeiten“ an. Dienstaufsichts-, Streifen-/Einsatzführer fühlten sich häufiger

durch „Schmutz/Staub“, „starke Konzentration“, „schwierige Entscheidungen/Arbeiten“ und „Ärger mit unterstellten Kollegen“ beansprucht als Sachbearbeiter Streifendienst. Diese wiederum schätzten ihre „Arbeitsatmosphäre“ signifikant häufiger als „ruhig und freundlich“ ein.

Signifikante Zusammenhänge zwischen gesundheitsrelevanten Verhaltensaspekten und Indikatoren von Gesundheit fanden sich in der Gesamtstichprobe (Männer und Frauen) in folgender Hinsicht: Ein häufigerer Konsum alkoholischer Getränke „insgesamt“ (Bier, Wein/Sekt, Spirituosen) war tendenziell mit einem höheren BMI assoziiert. Häufig und zeitlich länger Sport Treibende beurteilten ihr Körpergewicht öfter als „gerade richtig“ als die häufig, aber zeitlich kürzer Sport Treibenden. Personen, die selten und jeweils nur kurz Sport treiben, teilten tendenziell einen ungünstigeren Gesundheitszustand mit als Personen mit seltener, aber jeweils längerer sportlicher Aktivität.

Zwischen den verschiedenen Indikatoren von Gesundheit zeigten sich in der Gesamtstichprobe folgende, meist schwache, aber signifikante Zusammenhänge: Personen mit einem höheren BMI beurteilten ihren Gesundheitszustand tendenziell ungünstiger und erachteten ihr Körpergewicht häufiger als „zu hoch“ als jene mit niedrigerem BMI. Personen, die einen guten Gesundheitszustand angaben, beurteilten ihr Körpergewicht tendenziell günstiger („gerade richtig“) als die anderen.

Des Weiteren war ein höherer Grad an Beschwerden tendenziell mit einem ungünstigeren mitgeteilten Gesundheitszustand und tendenziell mit einem erhöhten Körpergewicht (nach BMI) assoziiert.

Die fünf Formen (Indices) beanspruchender Arbeitsaspekte standen mit folgenden Merkmalen in einem signifikanten Zusammenhang: Die mitgeteilte häufigere Beanspruchung durch die „physikalische Arbeitsumwelt“ war mit einer steigenden Raucherprävalenz signifikant verknüpft; ferner teilten Personen, die ihre „physikalische Arbeitsumwelt“ häufiger als beanspruchend einstufen, einen signifikant ungünstigeren Gesundheitszustand und verstärkt körperliche und Allgemeinbeschwerden mit. Ferner korrelierte der Index „interpersonelle Probleme“ signifikant mit dem Alkoholkonsum „insgesamt“, d.h. vermehrte interpersonelle Probleme waren mit einem häufigeren Alkoholkonsum verknüpft. Relevante Assoziationen bestanden auch zwischen einigen beanspruchenden Arbeitsaspekten und Indikatoren von Gesundheit: Psychomental häufiger beanspruchte Personen wiesen tendenziell einen höheren BMI auf und teilten verstärkt Beeinträchtigungen durch körperliche und Allgemeinbe-

schwerden mit. Diejenigen, die Schichtarbeit/Wechselschicht, Überstunden und Wochenendarbeit öfter als beanspruchend empfanden, beurteilten ihren Gesundheitszustand tendenziell ungünstiger und gaben verstärkt körperliche und Allgemeinbeschwerden an.

Die Ergebnisse der eigenen Studie zu gesundheitsrelevanten Verhaltensaspekten und zu Indikatoren von Gesundheit bei Polizeivollzugsbeamten weisen im Vergleich zu den Ergebnissen des Bundes-Gesundheitssurveys 1998 z. T. deutliche Unterschiede auf.

Männliche und weibliche Polizeibeamte berichteten im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung häufiger eine unregelmäßige Mahlzeiteinnahme. Die Ernährungsweise männlicher Polizeibeamter wies einen signifikant häufigeren Konsum von Eiern, gekochtem Gemüse, Kaffee, Obst- und Gemüsesäften auf, hingegen einen signifikant selteneren Konsum von Fisch, rohem Gemüse und Kuchen/Gebäck/Kekschen als die Ernährungsweise der altersvergleichbaren männlichen Allgemeinbevölkerung. Polizeibeamtinnen nannten im Vergleich zur weiblichen Allgemeinbevölkerung signifikant häufiger einen Konsum von gekochtem Gemüse und signifikant seltener einen Konsum von Fisch, rohem Gemüse und frischem Obst.

Der Tabakkonsum war bei den männlichen Polizeibeamten signifikant mehr verbreitet als in der männlichen altersvergleichbaren Bevölkerung, nicht jedoch bei den Frauen. Keine relevanten Unterschiede bestanden im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung in der durchschnittlichen täglichen Tabak-Konsummenge je Raucher.

Männliche Polizeibeamte konsumierten signifikant seltener Bier, Wein/Sekt und Alkohol „insgesamt“, aber signifikant häufiger Spirituosen als die männliche Vergleichsbevölkerung. Weibliche Polizeibeamte konsumierten signifikant seltener Wein/Sekt als die weibliche Vergleichsbevölkerung.

Die Häufigkeit der sportlichen Aktivität in der Freizeit zeigte einen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Studien bei den Männern, nicht bei den Frauen. Männliche Polizeibeamte waren in ihrer Freizeit signifikant weniger häufig sportlich aktiv als die männliche Vergleichsbevölkerung.

Mit Blick auf die Gesundheitsindikatoren waren einige wahrgenommene Beschwerden, nicht jedoch die Beschwerdenkategorien (unauffällig, fraglich abnorm, sicher abnorm), das Körpergewicht (BMI) und der wahrgenommene Gesundheitszustand zwischen den Studienpopulationen signifikant verschieden: Männliche Polizeibeamte gaben eine signifikant stärkere Ausprägung der Beschwerden „Druck- oder Völlegefühl im Leib“, „Mattigkeit“, „Übelkeit“, „Schweregefühl bzw. Müdigkeit in den Beinen“, „Unruhe in den Beinen“,

„Überempfindlichkeit gegen Wärme“, Überempfindlichkeit gegen Kälte“, „übermäßiges Schlafbedürfnis“, „Schlaflosigkeit“, „Nacken- und Schulterschmerzen“ als die männliche Allgemeinbevölkerung an, letztere hingegen verstärkt „Kurzatmigkeit“ und „starkes Schwitzen“. Polizeibeamtinnen teilten eine signifikant stärkere Ausprägung der Beschwerden „Schwächegefühl“ und „starkes Schwitzen“ sowie, grenzwertig signifikant, der Beschwerde „Schwindelgefühl“ als die weibliche Allgemeinbevölkerung mit.

Bei den untersuchten gesundheitsrelevanten Verhaltensweisen und Gesundheitsaspekten fanden sich einige signifikant ungünstigere Werte bei Polizeivollzugsbeamten: unregelmäßigere Mahlzeiten und eine zum Teil ungünstigere Ernährungsweise, ferner bei männlichen Polizeibeamten eine höhere Raucherprävalenz und seltenere sportliche Aktivität in der Freizeit. Hingegen war ein signifikant seltenerer Alkoholkonsum insbesondere bei männlichen Polizeibeamten zu verzeichnen.

Es besteht erheblicher Anlass und Bedarf zur Reduzierung der gefundenen Risikofaktoren-Prävalenzen, vor allem bei männlichen Polizeibeamten. Im Rahmen des Projektes „Gesundheitsmanagement in der Polizei“ können die Ergebnisse dieser Studie Denkanstöße für die Auswahl möglicher Maßnahmen der Gesundheitsförderung geben. Maßnahmen der Verhaltens- und Verhältnisprävention sollten dabei gleichrangig im Fokus der Veränderung stehen.